

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 3

Artikel: Neue Spielart der Ausbeutung : freie Exportzonen in der 3. Welt
Autor: Anderegg, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Spielart der Ausbeutung

Freie Exportzonen
in der 3. Welt

In der globalen Wirtschaft ohne Grenzen hat der Standortwettbewerb ein regelrechtes *Race to the Bottom* ausgelöst: Um Investitionen der Multis anzuziehen oder zu behalten, unterbieten sich die Länder gegenseitig, was Löhne und Arbeitsbedingungen betrifft. Nichts verdeutlicht diese Abwärts-spirale besser als das Beispiel der Freien Exportzonen, in denen zu über 70% Frauen beschäftigt sind.

Von Brigitte Anderegg*

Am 1. März letzten Jahres wälzte sich Julia Esperanza Quintanilla vor Schmerzen am Boden, doch die Vorarbeiterin verweigerte ihr die Erlaubnis, einen Arzt aufzusuchen. In der gleichen Nacht starb die 25jährige Frau an den Folgen des geplatzten Blinddarms.

Eines Morgens Ende Juni stand Amanda Gómez vor geschlossenen Fabriktoren. Die US-kubanische Besitzerin der Kleiderfabrik «Confecciones y Ensamblés» hatte sich aus dem Staub gemacht – den 1300 Angestellten blieb sie Löhne, Abfindungen und Sozialversicherungsbeiträge schuldig.

Ebenfalls im Juni wurde Vilma Avilés zusammen mit weiteren 300 ArbeiterInnen der «Mandarin Internacional» wegen Gewerkschaftszugehörigkeit gefeuert. Der koreanische Besitzer der Firma erklärte: «Ich musste eine Gruppe Agitatoren entlassen, weil die Streiks und Arbeitsbehinderungen die Produktion senkten und die Kosten in die Höhe trieben. Ausserdem schadeten sie dem Ansehen des Unternehmens.»

Frauen sind billiger und williger

Julia, Amanda und Vilma haben eines gemeinsam: sie sind (oder besser: waren) *maquiladora*-Arbeiterinnen in El Salvador. *Maquiladoras* sind für den Export produzierende Fabriken, meist Tochtergesellschaften US-amerikanischer oder asiatischer Multis, die in speziellen, scharf bewachten und von Stacheldraht umzäunten Zonen angesiedelt sind.

Immer mehr Drittwelt-Länder setzen auf die Einrichtung solcher «Freier Exportzonen» (FEZ), um ausländische Investoren ins Land zu holen. Sie locken mit Arbeitskräften zu Schleuderpreisen, Steuerbefreiung, weitgehend freiem Gewinntransfer und eingeschränkten Gewerkschaftsrechten. Weltweit gibt es heute 300 FEZ in 50 Staaten; in

El Salvador sind fünf FEZ bereits in Betrieb und weitere vierzehn geplant. Der salvadorianische Präsident Calderon Sol hat das Ziel abgesteckt: «Machen wir aus El Salvador eine einzige Freihandelszone». 100'000 Arbeitsplätze sollen geschaffen und die Exporteinnahmen vervielfacht werden.

Nüchtern betrachtet bringen die FEZ dem Land allerdings wenig: bei 10- bis

männlichen Kollegen. Ausserdem engagieren sie sich selten in den männerdominierten Gewerkschaften – aus Zeitmangel oder aus Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren.

Zwar unterstehen in El Salvador auch die *maquiladoras* dem Arbeitsgesetz, doch in der Praxis sind Kontrollen selten und Missbräuche häufig: Einschüchterungen, Schläge, willkürliche Entlassungen und sexuelle Übergriffe sind an der Tagesordnung, gewerkschaftliche Organisation wird unerbittlich niedergeschlagen.

Multis ohne Grenzen

«Unternehmen der Freien Exportzonen arbeiten auf Märkten der ganzen Welt, produzieren in den kostengünstigsten Ländern, vermarkten ihre Erzeugnisse in den Ländern, wo die Preise am höchsten sind, und erklären ihre Gewinne in den sogenannten Steuerparadiesen. Grenzen werden für sie erst dann wichtig, wenn sie die Arbeitskräfte eines Landes gegen die Arbeitskräfte eines andern ausspielen.»

Neil Kearney, Generalsekretär der Internationalen Textil-, Bekleidungs- und LederarbeiterInnenvereinigung

Arbeiterinnen in El Salvador sagen: Basta!

Dies könnte sich nun allerdings ändern, und hier beginnt der hoffnungsvolle Teil der Geschichte.

Nach dem Tod von Julia Esperanza Quintanilla und der fristlosen Entlassung von 18 ArbeiterInnen, die als «RädelsführerInnen» der am selben Tag gegründeten Betriebsgewerkschaft identifiziert wurden, traten die Frauen der Fabrik in den Streik. Zwei Tage später war die Produktion in der ganzen Freien Exportzone stillgelegt;

20stündigen Arbeitstagen verdienen die ArbeiterInnen nur gerade den Mindestlohn von umgerechnet etwa 140 Franken – zuviel zum Sterben und zuwenig zum Leben, sicher aber kein Beitrag zur Stärkung des inneren Marktes. Die Investitionen sind minim, und die Gewinne wandern grösstenteils auf ausländische Konten. Die neugeschaffenen Arbeitsplätze sind monoton, unterqualifiziert, unsicher, gesundheitsgefährdend und erst noch umweltfeindlich.

Die in den freien Exportzonen tätigen Unternehmen bevorzugen als Arbeitskräfte junge, ledige, kinderlose Frauen zwischen 16 und 25 Jahren: sie gelten als fleissig, gefügig und zuverlässig; die auszuführenden Tätigkeiten (vorwiegend Kleider nähen) werden als «natürliche Fortsetzung» der Hausarbeit angesehen. Da Frauen in der sexistischen Logik als «Zweitverdienerinnen» gelten, verdienen sie weniger als ihre

über 5000 ArbeiterInnen streikten. Die Patrons sahen sich zu Verhandlungen gezwungen, mussten die Entlassenen wieder einstellen und die Betriebsgewerkschaft akzeptieren. Seit diesem ersten erfolgreichen Streik haben die Arbeitskämpfe in den FEZ sprunghaft zugenommen. Im Januar hat die salvadorianische Frauenorganisation «*Mérida Anaya Montes*» (M.A.M.) zusammen mit Arbeiterinnen der Freien Exportzonen, den nationalen Gewerkschaftsbünden und verschiedenen Frauenorganisationen erreicht, dass das Parlament einer Gesetzesinitiative zustimmte, die härtere Strafen bei Verstössen gegen das Arbeitsgesetz und die Anerkennung der Arbeits- und Gewerkschaftsrechte in den Freien Exportzonen vorschreibt.

Allerdings: auch ein gutes Gesetz nützt nur etwas, wenn es in der Praxis respektiert wird. Dem stehen der Widerstand der *ma-*



Arbeiterinnen in einem Textilverarbeitungs-Betrieb in der Freien Exportzone San Marcos, El Salvador

Imágenes libres

quila-Unternehmer und die Unkenntnis vieler ArbeiterInnen über ihre Rechte am Arbeitsplatz entgegen. Damit in den salvadorianischen FEZ tatsächlich bessere Arbeitsbedingungen durchgesetzt werden können, braucht es noch viel Aufklärungs- und Organisationsarbeit an der Basis. Und damit die Unternehmen nicht einfach in Länder mit «billigeren und willigeren» Arbeitskräften ausweichen, sind Austausch und Solidarität über die Grenzen hinweg nötig.

*Brigitte Anderegg ist Koordinatorin des SOLIFONDS (Solidaritätsfonds für den sozialen Befreiungskampf in der Dritten Welt). Der Erlös seiner diesjährigen 1. Mai-Sammlung kam der salvadorianischen Frauenorganisation M.A.M. für die Informations- und gewerkschaftliche Aufbauarbeit in den Freien Exportzonen zugute.
SOLIFONDS, Quellenstrasse 25, Postfach, 8031 Zürich.
Tel. 01 - 272 60 37, Fax 01 - 272 11 18.

Das Arbeitsgesetz der Freien Exportzonen

Du bist schwanger - raus

Du bist zu dick - raus

Du weisst was eine Gewerkschaft ist - raus

Du hast einen Säugling - raus

Du bist über dreissig - raus

Du musst mehrmals pro Tag aufs Klo - raus

Du hast die koreanische Nationalhymne nicht gelernt - raus